

aber in diesem Buch bald spürbar: insbesondere im Beitrag von *Hanspeter Heinz*, „Der Dialog als christliches Strukturelement“, und bei *Alexander Schwan*, „Christliche Wertorientierung und pluralistische Gesellschaft“. Der Soziologe rückt die Frage aus der rein theologischen Betrachtung heraus: *Gerhard Schmidchen*, „Religiös-emotionale Bewegungen in der Informationsgesellschaft. Trends und Interpretationen aus religionssoziologischer Sicht“.

Wie sehr es im Zweiten Vatikanum eigentlich darum ging, den Glauben angesichts des herrschenden Unglaubens neu zu taxieren, versucht *Eugen Biser* zu durchleuchten: „Das Profil des Glaubens angesichts seiner Herausforderung durch Säkularismus und Atheismus“. Gerade dieser Theologe hat in der letzten Zeit in einer Vielzahl von Publikationen über die Situation des Glaubens im Heute reflektiert; hier tut er es in philosophiegeschichtlicher Abklärung. Das eine wird dabei deutlich: GS 19–22, also der Abschnitt über die heutigen Atheismen, erweist sich in der Wirkungsgeschichte von GS nicht nur als markant-wichtig, sondern sogar als eine Drehscheibe des Selbstverstehens des Glaubens in der Welt von heute. Die Pastoralkonstitution meinte (in Nr. 22), daß von Christus her ein anderes, neues Licht auf das Selbstverständnis des Menschen kommt; sie verschweigt (wohl all zu vorsichtig), daß es von den Anfragen der Atheisten her auch eine andere Problemstellung der Fragen nach Gott gibt!

Wahrscheinlich tun wir uns — gerade nach dem Konzil, vielleicht auch trotz des Konzils — schwer mit der heutigen Welt, weil wir gewohnt sind, sie doch in den Schablonen eines bestimmten Gottes zu interpretieren, der nicht automatisch der „Gott des Evangeliums“ (vgl. GS 19) sein muß. So stehen wir gerade auch in der Rezeption des Konzils oft in einer *petitio principii* (vgl. den Scheffczyk-Beitrag; dieser ist aber nur symptomatisch für viele Arten des heutigen Theologisierens!). F. Nietzsche brachte es wohl auf den Punkt, wenn er sagte: „Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch immer an die Grammatik glauben“ (Götzendämmerung; zit. bei E. Biser, 122).

Für das Verstehen und Interpretieren des letzten Konzils bekommt man in diesem Band jedenfalls viel Bedenkenswertes!

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ **ALTERMATT URS**, *Katholizismus und Moderne*. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. (469). Benziger, Zürich 1989. Geb. DM 39,80.

Das Buch geht am Beispiel der Schweiz der Frage nach, wie sich Katholizismus und moderne Entwicklung zueinander verhalten. Die Katholiken empfanden den seit dem 19. Jh. unaufhaltsam vor sich gehenden Säkularisierungsprozeß zunächst einmal als Bedrohung und Verlust, weshalb sie sich in eine Sondergesellschaft zurückzogen. Gleichzeitig strebten sie aber (über die Bildung katholisch-politischer Organisationen) Machtpositionen im politischen Bereich an (politischer Katholizismus), wodurch sie zuerst zur Emanzipation, längerfristig aber zur Modernisierung und eben auch wieder zur Säkulari-

sierung gelangten. Der Milieukatholizismus von einst, der das Verhalten der Gläubigen bis ins einzelne bestimmt hatte, hörte damit auf zu greifen. Das ist also eine ziemlich paradox anmutende Situation. Die katholischen Verbände waren bei ihrer Gründung antimodernistisch ausgerichtet; die durch sie bedingte Emanzipation des Laienelementes trug aber zur Modernisierung der Kirche bei, insofern dadurch pluralistische und demokratische Verhaltensweisen zum Tragen kamen. Altermatt formuliert: „Zwar war das katholische Milieu als ultramontaner Schutzwall gegen die moderne Welt geschaffen worden, löste aber im Katholizismus selber unaufhaltsam voranschreitende Modernisierungsprozesse aus. Das katholische Vereinswesen wurde für den Katholizismus zum Laboratorium und Promotor einer emanzipatorischen Kirche“ (62). Zu dieser gehört es aber auch, daß dem Individuum Rechnung getragen wird. Damit zerbröckelt das geschlossene katholische System. Es ist falsch, dem 2. Vatikanum an dieser Entwicklung, die längst im Gange war, schuld zu geben (das Konzil darf ja nicht isoliert von den gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden), wohl aber ist es Ausdruck eines Modernisierungsschubes, der zu jenen Spannungen und Polarisierungen in der Kirche geführt hat, die wir gegenwärtig erleben. Als Beleg hierfür könnten viele Bewegungen und Gruppierungen in der Kirche, die die alten „Sicherheiten“ wiedergewinnen und der erfolgten Rationalisierung gegensteuern möchten, genannt werden.

Wir konnten hier nur *eine* Entwicklungslinie — und diese sehr vergrößernd — nachzeichnen. Das auch sprachlich gut lesbare Buch enthält darüber hinaus eine Fülle von Informationen und Erklärungsversuchen für den Wandel des Schweizer Katholizismus. Verblüffend ist es, daß die gemachten Beobachtungen im großen und ganzen auch auf Länder wie Österreich zutreffen, obwohl doch hier scheinbar ganz andere Voraussetzungen gegeben waren (kein Minderheitenkatholizismus!). Der Verfasser weist aber auf die Diasporasituation des Katholizismus in der modernen Gesellschaft insgesamt hin (260), was erklären dürfte, daß die Unterschiede der Entwicklung gar nicht so groß sein können, mögen nun Katholiken in kleineren oder größeren geschlossenen Räumen zusammenleben.

Es lohnt sich, das interessante Buch auch dann zu lesen, wenn man nicht speziell über die Schweiz informiert werden will. Es kann zwar keine Rezepte anbieten, wie die Gegenwart zu bewältigen ist, es schärft aber den Blick für Vorgänge und Entwicklungen, die man kennen muß, wenn man ihnen begegnen will.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ **HELLER ANDREAS** u. a. (Hg.), *Religion und Alltag*. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen. Böhlau, Wien 1990. (301). S 380.—/DM 54,—.

Die Kirchengeschichtsschreibung ist bisher fast ausschließlich „von oben“, d. h. von Institutionen und leitenden Persönlichkeiten her, konzipiert gewesen.